Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 14 (1971)

Artikel: Die Wassergenossenschaft Obersteckholz : zur Geschichte und Hydrologie einer privaten ländlichen Gruppenwasserversorgung

Autor: Binggeli, Valentin / Käser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WASSERGENOSSENSCHAFT OBERSTECKHOLZ

Zur Geschichte und Hydrologie einer privaten ländlichen Gruppenwasserversorgung

VALENTIN BINGGELI UND PETER KÄSER

Als vor 50 Jahren mit der Bauabrechnung die Anlage dieser Wasserversorgung abgeschlossen wurde, stand in der Chronik der «Berner Woche»: «Die Gründer der Genossenschaft können mit Stolz auf das vollendete Werk blicken.» Und das traf zweifellos zu. Was aber «Vollendung» betrifft, so wird die folgende Wassergeschichte erweisen, dass auch hier eher das weise Wort aus dem Talmud zu gelten hat: «Es ist uns auf getragen, am Werke zu arbeiten, aber es ist uns nicht gegeben, es zu vollenden.»

Nachdem wir in unserem Jahrbuch 1967 den besondern, doch häufigen Fall einer Wasserversorgung aus Brunnhöhlen (Quellstollen) darstellten, liegt hier aus derselben Gemeinde ein Beispiel vor, dem in seiner Art eher Seltenheit zukommt. Es berechtigt, an dieser Stelle im Jubiläumsjahr darauf einzutreten und gleich auch einen Blick auf das schöne Steckholzer Revier zu tun.

Obersteckholz

Gelegen zwischen 500 und 600 m Meereshöhe, östlich von Langenthal, stellt Obersteckholz eine kleine Berner Mittellandgemeinde dar. Es handelt sich um fast reinbäuerliches Gebiet, dazu im Sog von Industrieorten, insbesondere Langenthals; deshalb ist es stark vom Bevölkerungsschwund ergriffen, wie die nachstehenden Zahlen und Fig. 1 zeigen.

Obersteckholz	Bevölkerungsbewegung	
1850	640 Einwohner	100%
1870	619 Einwohner	96,7%
1880	569 Einwohner	88,9%
1888	566 Einwohner	88,4%
1900	523 Einwohner	81,7%

1910	462 Einwohner	72,1%
1920	493 Einwohner	77,0%
1930	452 Einwohner	70,6%
1940	436 Einwohner	68,1%
1950	479 Einwohner	74,8%
1960	481 Einwohner	75,1%
1970	411 Einwohner	64,2%

Im Jahrhundert 1850—1950 stand Obersteckholz im Mittelfeld abnehmender Gemeinden des Amtes Aarwangen. Für das letzte Jahrzehnt 1960—1970 dagegen figuriert es vor Reisiswil (—20,9%) an zweitletzter Stelle des Amtes (—14,5%).

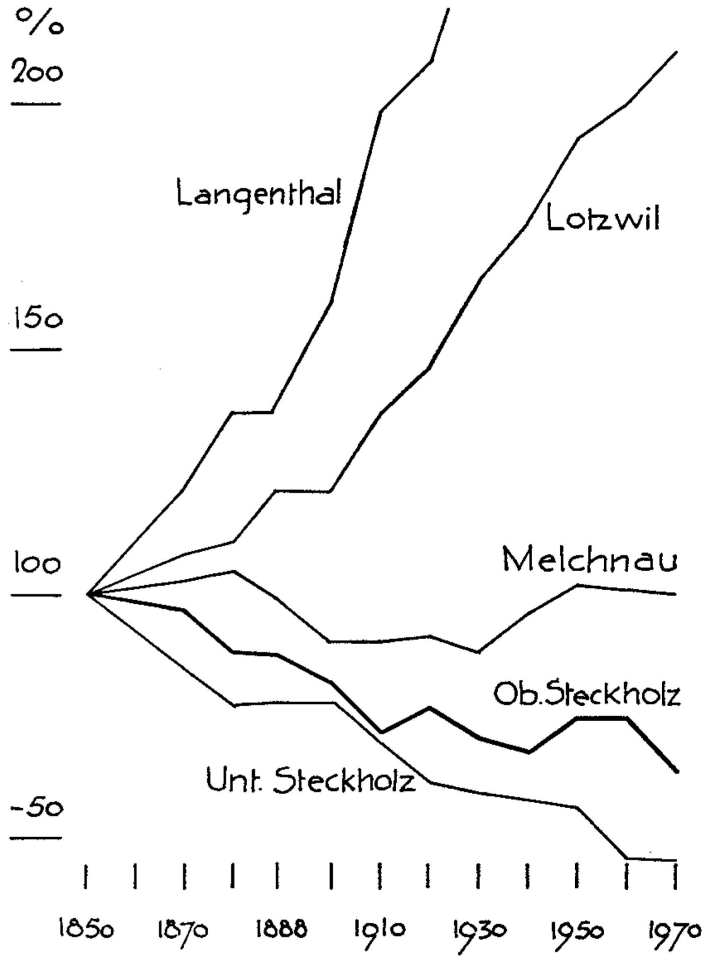


Fig. 1 Vergleichende Darstellung der prozentualen Bevölkerungsbewegung 1850—1970 im Räume Steckholz-Langenthal

Den fruchtbaren Untergrund bilden Sandsteine und Mergel (Ziegellehme!) der untern Süsswassermolasse des Aquitans, in den obersten Quellgebieten der Genossenschaft setzt dann der Muschelsandstein der oberen Meeresmolasse (Burdigalien) ein. Darüber hat der Rhonegletscher in der grossen Eiszeit seine wiederum lehmigen Grundmoränen und die Geröllschotter abgelagert, mit seinen Schmelzwässern die Rinnen gegen Langenthal (Schwändi) und St. Urban ausgesägt. In diesen beiden Tälchen ziehen, fast unberührt von Menschenhand, Dottel- und Rickebechli dahin, jenes zur Langete, dieses zur Roth, wobei ein spezieller Umstand zu erwähnen ist: Vor der Eiszeit dürften beide Richtung Langenthal entwässert haben, dann führten stauende Schotterablagerungen im Langetental zur Ablenkung des nördlichem Baches in Richtung Roth. Von Menschenhand wurde davon später ein Teil ins Dottelbechli geleitet, sehr wahrscheinlich zur Vermehrung des dortigen Wässerwassers. Und zwar fliesst der «Anteil Rickebechli» durch das sogenannte «Prozidierloch» (!) im Teilstock am Furenwald, 150 m westlich Pt. 526.

Ueber Steckholz und Steckholzer schrieb Robert Schedler im alten «Wanderbuch für Oberaargau und Unteremmenthal»:

«Obersteckholz ist eine weitzerstreute Siedelung zu beiden Seiten der Landstrasse Langenthal—Melchnau, etwa eine halbe Stunde von Langenthal entfernt. Sanfte Talgründe wechseln mit wohlangebauten Hügelrücken ab. Die Bauernhäuser, meist in Obstbaumgruppen versteckt, zeugen von hablichem Wohlstand. Gute Verbindungssträsschen erleichtern den Verkehr mit den abgelegenen Höfen. Durch den Aspiwald führt ein schattiger Spazierweg nach dem Hinterberg bei Langenthal. Obersteckholz gehörte in der altbernischen Zeit zum st.-urbanischen Gericht Langenthal und zum Amte Wangen. Von jeher aber war es kirchgenössig nach Lotzwil.

Im unmittelbar benachbarten Weiler Kleinroth lag einst die erste Klostersiedelung von St. Urban. Nach Verlegung des Mönchsklosters bestand aber hier ein Frauenkloster noch fort, wie aus den Urbarien von St. Urban aus den Jahren 1197 und 1224 mit Sicherheit hervorgeht. Es soll nach der Volkssage von den Guglern 1375 zerstört worden sein.»

In dieser weich wellig gehügelten Landschaft, wohnlich geschlossen von Waldanhöhen und doch begabt mit Weitblick, lässt sich in der Tat wohl leben. Und die Weiler und Höfe haben bezeichnende und schöne Namen: Hübeli, Trinihubel, Am Wald, Wolfmatt, Herrengass, Tschäppelloch, Pfyfferloch, Habcherig, Winkel, Chleebe.

Aus der Gründungszeit der Genossenschaft

In der dargestellten Lage der ungeschlossnen Siedlung, die nur mit grossen Mitteln an eine kommunale Wasserversorgung hätte angeschlossen werden können, liegt der Ursprung der Genossenschaft begründet. Um die Idee ins Werk zu setzen, brauchte es den einen Mann, mit zündender und zäher Tatkraft. Dass er hier nicht fehlte, wundert nicht, doch fand sich in Fritz Lanz, dem ersten und langjährigen Genossenschaftspräsidenten und -chronisten, eine besonders auffallende Figur. Aus seinen Lehr- und Wanderjahren brachte er Vergleiche heim, mit denen sich die althergebrachten Verhältnisse der Sod- und Laufbrunnen nicht messen konnten. Das «Druckwasser» hatte ihm auswärts «sehr imponiert, besonders auch, wenn bei der Feuerwehrübung der Wasserstrahl aus dem Wendrohr schoss, so hoch wie der dortige Kirchturm», wie er in seinen chronikalischen «Erinnerungen» schreibt, die zu Anlass des 50-Jahr-Jubiläums gemäss seiner Verfügung entsiegelt werden durften und woran wir uns in diesem Abschnitt halten.

Ein natürlicher sowie ein allzu menschlicher Grund gaben den Ausschlag: eine Trockenzeit 1920/21 und die Lotzwiler. Auf die erste kommen wir noch zu sprechen, dazu vorerst die nachstehenden Zahlen.

Jahr	Niederschlagsmenge in cm/Jahr		
	St. Urban	Affoltern i. E.	Solothurn
1919	118	115	129
1920	81	90	92
1921	80	89	77
1922	150	148	164
1923	123	130	147

Was Lotzwil betrifft, hatte es bereits von den in Frage stehenden Quellen im Felliwald das Trasse bis Lotzwil ausstecken lassen. (Zudem hatte auch Langenthal ein Auge auf diese Quellen geworfen.) Die Steckholzer hatten rasch zu handeln, was sie auch taten. Und sie erhielten Feuerunterstützung durch den Fachmann, Geometer Alb. Weber in Langenthal, der in Lotzwil (auch bei seinen Projekt-Klienten!) im letzten Moment für die Felli-Fassung in Zweck-Pessimismus machte. Aber voll zu Recht: Das Wasser gehört von Natur und Nähe aus ins Obersteckholz.

Jahrzehnte ging Fritz Lanz mit seiner Idee, stets wieder besonders auf Sonntagsspaziergang mit Nachbarn. Aber es «blieben immer nur fromme

Wünsche». Dann wurde vor der Jahrhundertwende die erste Langenthaler Gemeindefassung in Madiswil gebaut. Und dann projektierten nach der Jahrhundertwende eben die Lotzwiler. Anstoss über Anstoss.

Da die Gemeinde «sich nicht entschliessen konnte», sprang persönliche Entschlusskraft in die Lücke. Nach dem ersten Kriege war F. Lanz Gemeindepräsident, hatte viel in Nachbargemeinden zu tun — und fand in Geometer Weber den Berater und künftigen Projektverfasser. «Jetzt wurde die Sache akut.» Die Stimmung der Trockenjahre war günstig, aber manches Hindernis musste überwunden werden. Bauersleute wollen gerne «di nötigschte Sache für sich sälber ha». Lieber einen eigenen Brunnen mit schlechtem Wasser als Kollektiv-Anschluss ... (Und fragt man, so hat doch jeder den besten Brunnen weit und breit!) Die gute alte Zeit. Gut war zweifellos die originale Eigenständigkeit und Eigenköpfigkeit der Leute — die aber gerade in diesem Fall doch ihre Grenzen findet.

Nun fingen einige Gleichgesinnte an, «die Leute anzusprechen». Es wurde «einer um der andere bearbeitet». Spontane Zusage in Ueberzeugung von der guten Sache bei den einen, unentschlossener Zweiflersinn bei andern. Wer etwas «herumgekommen» war und draussen etwas gesehen hatte, war zumeist bald bereit zum Mitmachen. Deutlich spiegelt die Chronik manch stauffacherschen Fraueneinfluss — doch teils nicht derart uneigennützigen! «Wwe. B. W., eine ältere Frau, hörte auf ihre Schwester, welche als Köchin und Hausdame in Dienststellen war, und trat der Genossenschaft bei. Auch wurde das Reservoir in ihrem Walde erstellt, wo sie sich gegenüber der Genossenschaft sehr nobel benahm.

J. H. konnte sich nicht entschliessen, er war nämlich schon ein alter Mann. Anders sein Sohn J. H., der erste Sekretär. Obschon er das väterliche Heimwesen noch nicht besass, war er sehr begeistert für die Sache, und die Arbeit, die er unentgeltlich geleistet hat, ist sehr gross.

J. K., ein intelligenter Mann, sah die Vorteile sofort ein und war mit Leib und Seele dabei, als späterer Kassier. Derselbe hat während der Bauzeit den ganzen Geldverkehr in Händen gehabt, ohne einen Rappen Entschädigung.

F. K. hatte etwa 30—40 m von seinem Hause entfernt einen kleinen Brunnen, derselbe war etwa einen Meter tief im Boden und für seinen Viehstand, 5—6 Stück Rindvieh, musste derselbe alles Wasser heimtragen. K. war auch bald bereit, der Wasserversorgung beizutreten. J. S. war Ziegeleiarbeiter, hatte zu Hause eine Kuh, keinen Brunnen, einen schlechten Sood,

so dass sie manchmal das Wasser im Kehrigraben holen mussten, was etwa auch seine Frau besorgen musste. Als S. an die Versammlung ging, wo die verlangte rechtsgültige Unterschrift zum Beitritt verlangt wurde, sagte seine Frau zu ihm: «Du unterschreibst mir dann!»

J. U. war ein Unternehmer, der alles mögliche unternahm, Holzen, Erdarbeiten, Gärtnerarbeiten, Brunnengraben, der war mit Leib und Seele dabei, weil er wusste, dass gutes Trinkwasser und Hydranten ein Fortschritt sei, und er im Sinne hatte, die Arbeit auszuführen, was dann auch zur grössten Zufriedenheit der Genossenschaft geschah. J. U. war Holzermeister beim Staat Bern und hatte infolgedessen einen Stein im Brett des damaligen Oberförsters Fritz v. Erlach. Uebrigens sei bemerkt, dass uns derselbe in jeder Beziehung entgegen gekommen ist.

F. G., der dazumalige Wirt, ein etwas konservativer, zusammenhäbiger Mann, war von Anfang an nicht sehr begeistert für die Sache, es koste zu viel, man habe es bisher auch gekonnt. Zur Wirtschaft gehörte damals zusammen mit der Post ein Brunnen, welcher aber nicht ganz einwandfrei war, indem derselbe manchmal Bschütti brachte. Wir machten nun F. G. geltend, wenn er nicht helfe bei der Wasserversorgung, so hetzten wir ihm die Gesundheitskommission der Gemeinde auf den Hals. Das sei kein Brunnen für eine öffentliche Wirtschaft. Der Brunnen wäre auf alle Fälle abgeschätzt worden, und so trat auch F. G. bei, derselbe hatte dann auch den grössten Vorteil, indem alle Zusammenkünfte, und das waren viele, in der Wirtschaft abgehalten wurden.

Gebr. L. zur Post, beide ledig, gut gestellt, waren von den letzten, die beitraten. Es gehörte nun schon zum guten Ton, bei der Wasserversorgung zu sein. Als Beispiel: Schreiber dies kam von J. W., der nun endlich auch unterschrieben hatte, zu A. L., der sagte, sie hätten ja einen guten Brunnen (es war derselbe wie in der Wirtschaft), sie brauchten die Wasserversorgung nicht. Er wolle aber noch mit seinem Bruder sprechen. Da fragte er mich, ob J. W. unterschrieben habe. Auf meine bejahende Antwort und Vorzeigen des Schriftstückes, sagte er: Gib es her. Ging in das Postbureau und unterschrieb es sofort.

A. B. in Kleinrot, welcher das Heimwesen im Winkel besass, war damals wohl der reichste Steckholzer, ein heller Mann. In Rot und im Winkel waren an beiden Orten auch nicht einwandfreie Brunnen, so trat B. sofort der Genossenschaft bei. Derselbe wäre auch für eine Wasserversorgung beider Gemeinden zu haben gewesen.»

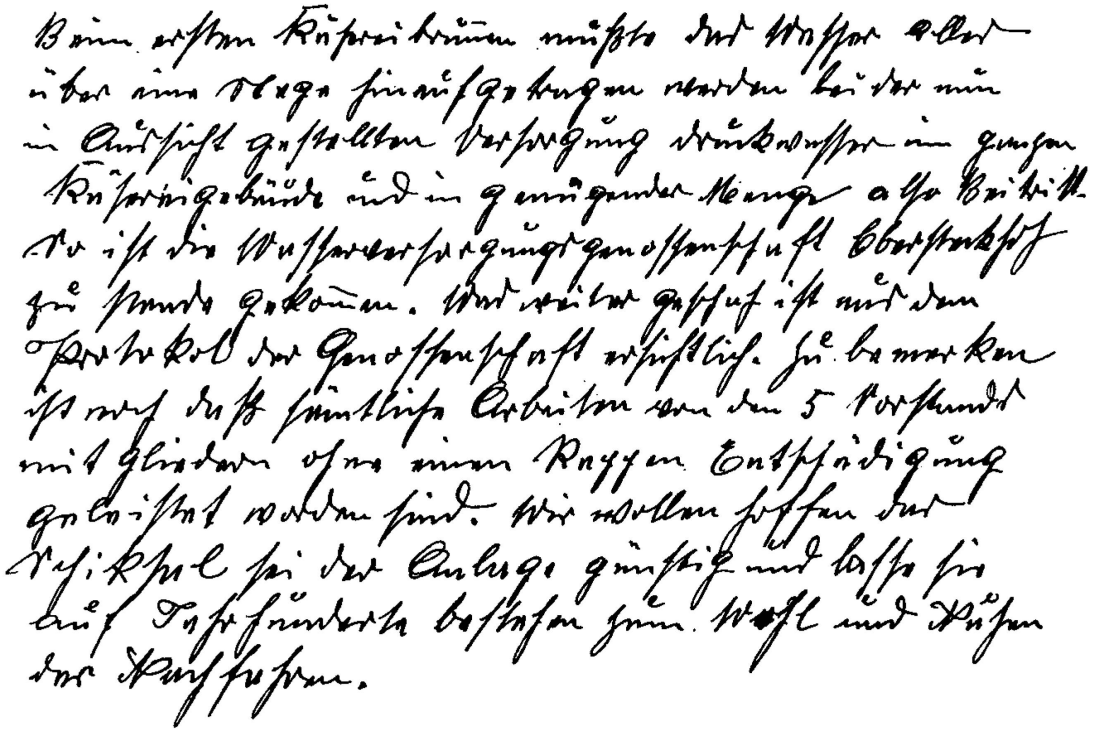
So kam es 1921 zur Gründung der Wasserversorgungs-Genossenschaft Obersteckholz durch 18 Private und die Käsereigenossenschaft für ein Gebiet von 120 Einwohnern. Von den rund 100 Haushaltungen der Gemeinde wird heute etwa die Hälfte hieraus versorgt. Ein späterer Anschluss zur Vermehrung des Schulhauswassers kam nicht zustande: Aus der Mitte der Genossenschafter fiel das zutreffende — und nicht als kleinlich zu betrachtende — Wort: Sollen sie zuerst zum Wasser, das sie haben, besser Sorge tragen! — Vor Jahrzehnten gesprochen, hat diese Aufforderung heute wesentliche allgemeine Gültigkeit. Als 1948 Wassermesser eingebaut worden waren, ging der Wasserverbrauch sichtlich zurück, obwohl noch jahrelang bloss abgelesen, also nur kontrolliert wurde — und kein Rappen mehr bezahlt werden musste! Und die Steckholzer werten den Rückgang — der Sorgfalt, Verzicht und hoffentlich auch Einsicht bedeutet oder sie zumindest fördert — als positiv. Was einleuchtenderweise weise ist. Sie deuten ihn nicht als Rückschritt, sie malen nicht in moderner Wirtschaftsangstpsychose den Teufel des Entwicklungsgebietes an die Wand.

Laut Artikel 1 der Statuten von 1921 liegt «der Zweck der Genossenschaft in Ankauf, Fassung und Ableitung von Quellen zum Zwecke der Anlage einer Trinkwasserversorgung in der Gemeinde Obersteckholz mit Hahnensystem, verbunden mit der Erstellung von Hydranten».

Vom Staate Bern, als Grundeigentümer des Felliwaldes, wurden die in der Gemeinde Busswil gelegenen Hohlenquellen zu Fr. 50.— pro Minutenliter erworben. Messungen zu verschiedenen Jahreszeiten 1920/21 ergaben ein Mittel von 52 l/min. Quellerguss. Auf die damals rund 40 Haushaltungen fiel damit je rund 1 Minutenliter, eine auch für heutige Verhältnisse recht ansehnliche Menge: Rechnen wir eine Haushaltung zu durchschnittlich 3—4 Einwohner, so entfallen bei 350—500 l pro Kopf und Tag, was heute eher für eine industrialisierte mittelgrosse Ortschaft zutrifft.

Nach dem Bericht des Kantonschemikers von 1921 entsprach das Wasser «in chemischer Hinsicht den Anforderungen, welche an Trinkwasser gestellt werden müssen». — Das Werk kostete an die 90 000 Franken «und würden es die Obersteckholzer um die doppelte Summe nicht vermissen wollen», berichtet die Chronik in der «Berner Woche» vom 4. August 1923. Jedes Mitglied hatte Anteilscheine zu zeichnen zum Eintrittsbetrag von Fr. 2000.—. Dazu kamen Subventionen der Gemeinde, des Arbeitsamtes (beim Bau wurden über 20 Arbeitslose beschäftigt) und der Brandversicherungskasse, so dass nur ein relativ bescheidenes Darlehen aufgenommen werden musste.

Und heute beziehen die Angeschlossenen zu sehr günstigen Bedingungen das so unbedingt nötige Nass, zu 15 Rp. den Kubikmeter (wobei für Genossenschafter 500 m³/Jahr frei sind, für Abonnenten die ersten 400 m³/Jahr auf Fr. 120.— zu stehen kommen).



Schluss der «chronikalischen» Erinnerungen von Fritz Lanz. Rund um 1/3 verkleinert

«Die Tätigkeit der Genossenschaft dient gemeinnützigem Zweck und erfolgt unter Ausschluss jeglicher Erwerbstätigkeit», hält Art 2 Abs. 3 der Statuten fest für das vorbildlich durch Einzelne, durch persönliche Ideen, Entschlüsse und Tatkraft ermöglichte Werk.

Und der Schlussabschnitt der chronikalischen «Erinnerungen» von Fritz Lanz, den wir oben in Faksimile wiedergeben, lautet: «So ist die Wasserversorgungsgenossenschaft Obersteckholz zu Stande gekommen. Was weiter geschah, ist aus dem Protokoll ersichtlich. Zu bemerken ist noch, dass sämtliche Arbeiten von den fünf Vorstandsmitgliedern ohne einen Rappen Entschädigung geleistet worden sind. Wir wollen hoffen, das Schicksal sei der Anlage günstig und lasse sie auf Jahrhunderte bestehen, zum Wohl und Nutzen der Nachfahren.»

Die Anlage

Als Typus der grössern privaten Gruppenwasserversorgung bezieht die Obersteckholzer Genossenschaft ihr Wasser bezeichnenderweise aus relativ naheliegenden Hangquellen. Es handelt sich meistenteils um Schicht- und Kluftquellen der Molasse (mergeliger Sandstein), die mit einer wenig mächtigen Grundmoränenschicht bedeckt ist.

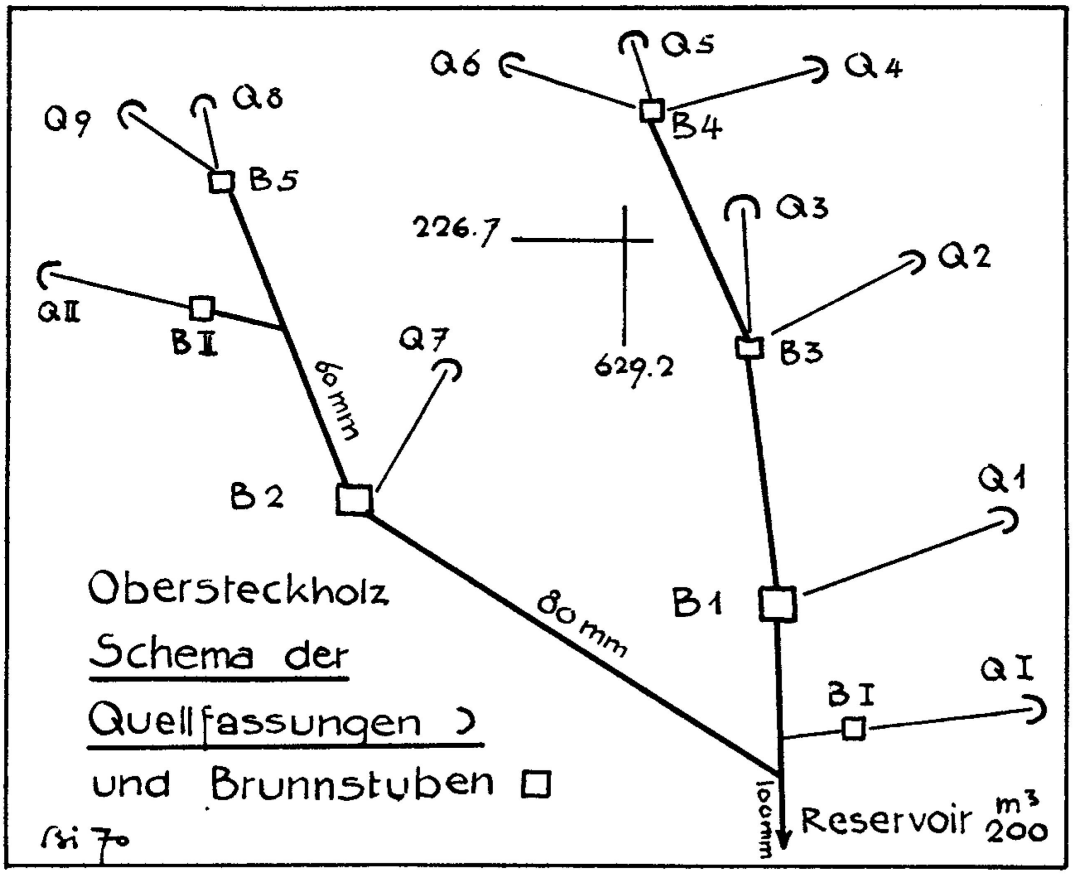


Fig. 2 Anlage des Quellgebiets, von Obersteckholz aus betrachtet (südorientiert). Römische Ziffern bezeichnen Blindschächte

Das Quellgebiet gibt Fig. 2 wieder, mit den zwei Waldgräben der Felli (westlich im Hohlengraben die ersten Fassungen von 1921). Das Reservoir mit zwei Kammern von je 100 m³ Inhalt im Heiligbühlwald liegt auf 566,25 m, die Käserei als höchstgelegenes der versorgten Gebäude auf 548 m; es bestehen demnach recht günstige Druckverhältnisse. Die Fassungen und Zuleitungen (Gussrohr 80—150 mm, dazu 187 m Eternit 60 mm)

weisen eine Länge von 3 km auf und führen zu 46 Hausanschlüssen (32 Genossenschafter und 14 Abonnenten) und 15 Hydranten zu Löschzwecken.

Wasserführung

Die niederschlagsarmen Jahre 1920 und 1921 beschleunigten wie erwähnt die Gründung der Genossenschaft; die Zahlen sind enthalten in der Tabelle vorn: Für die Messstation St. Urban stellt 1921 mit 80 cm Jahresniederschlag ausser dem Trockenjahr des letzten Halbjahrhunderts, 1949, den kleinsten Wert seit 1920 dar. Das Mittel für den selben Zeitraum beträgt 115 cm.

Anschlussgesuche und das Trockenjahr 1947 (vergl. unten, Tabelle) gaben Anlass, dass 1948/49 Neufassungen im Fuchsgraben vorgenommen wurden (1960/61 erfolgten noch einige kleinere Nachfassungen); denn hie und da war ganz einfach kein Wasser mehr in der Leitung gewesen. Was die untenstehende Tabelle und Fig. 4 betrifft, sei betont, dass in der letztern die als Gebietsmittel für das Langetental verwendeten Durchschnitte von St. Urban und Affoltern i. E. stehen.

St. Urban Niederschlagsmenge cm/Jahr
(dazu siehe auch Vergleichstabelle vorn 1919—1923)

1924	102	1940	144
1925	103	1941	109
1926	118	1942	107
1927	124	1943	93
1928	107	1944	136
1929	91	1945	113
1930	137	1946	109
1931	133	1947	91
1932	106	1948	113
1933	97	1949	71
1934	88	1950	123
1935	138	1951	123
1936	130	1952	145
1937	124	1953	86
1938	111	1954	127
1939	153	1955	143

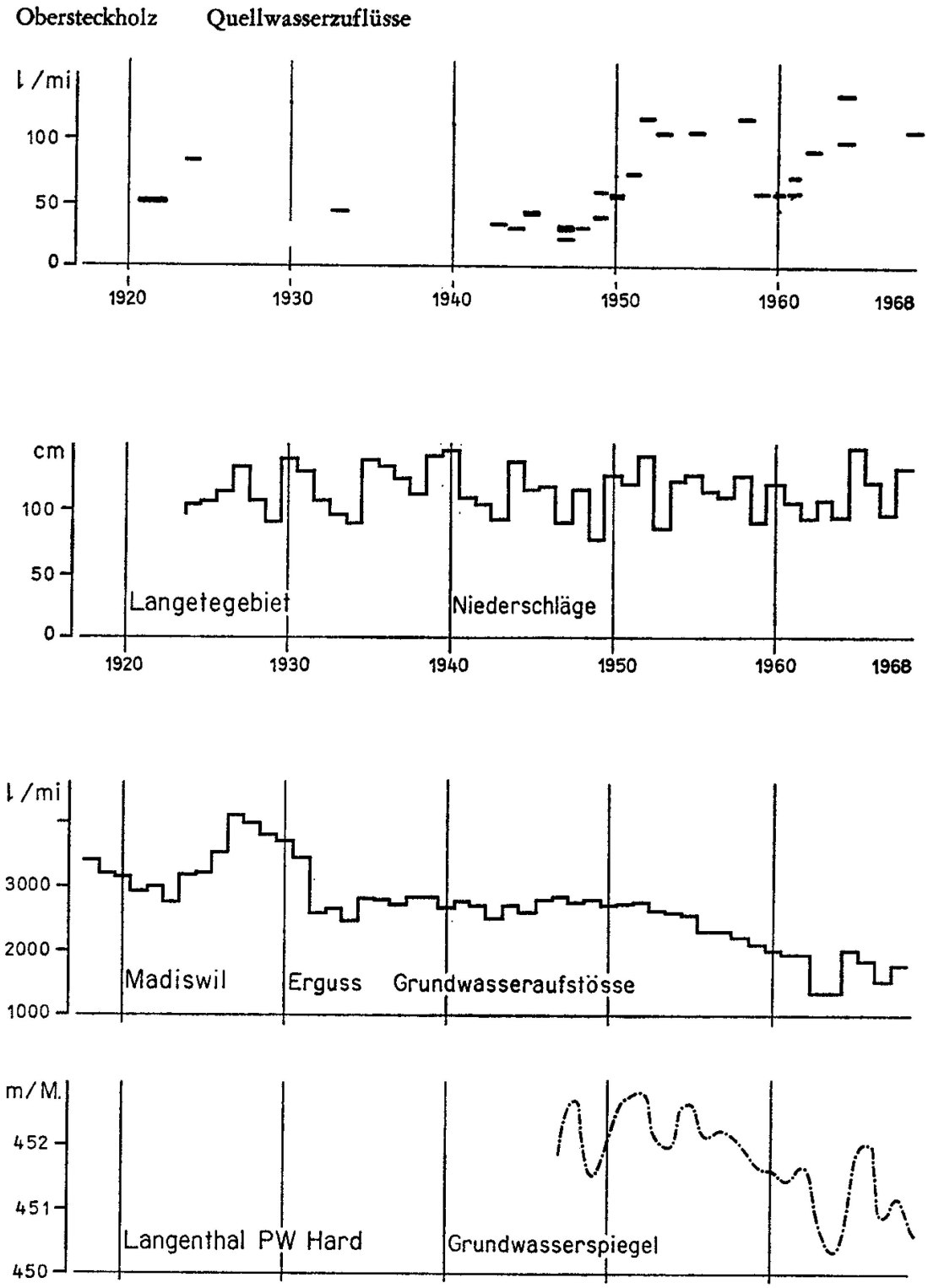


Fig. 3—6 Vergleich der Wasserführung der Steckholzer Quellen (Einzelwerte; dicker Strich = Mittel aus einigen Werten) mit Niederschlägen und Daten der Langenthaler Grundwasserfassungen (Jahresmittel). 1949 und 1961 Neufassungen (alter und neuer Wert angegeben)

1956	123	1963	102
1957	116	1964	92
1958	130	1965	154
1959	92	1966	124
1960	121	1967	100
1961	108	1968	137
1962	101	1969	99

In Fig. 4 beobachten wir einige deutliche Zusammenhänge zwischen Niederschlag und Quellergüssen, obschon diese fast durchwegs nur in Einzelwerten vorgenommen wurden oder überliefert sind, deshalb die Ausnahmen (vergleiche Niederwasser jähre 1943, 1947, 1949 und 1959; Hochwasserjahre 1952 und 1958). Die Quellen scheinen äusserst niederschlagsabhängig zu sein. Die «Tiefniederschlagszeit» 1941—1943 führte zu Tiefergüssen; auch 1944 noch, bei hohem Niederschlag, hatten sie sich nicht «erholt».

Obersteckholz	Quellergüsse l/min
Oktober 1919	92
31. 5. 1921	44
30. 8. 1921	32
30. 11. 1921	28
21. 4. 1922	76
7. 9. 1922	63
28. 10. 1922	68
28. 9. 1924	87
August 1933	40
Juli 1943	30
27. 8. 1944	28
17. 6. 1945	50
8. 8. 1945	43
4. 9. 1945	36
11. 4. 1947	34
1. 11. 1947	24
25. 12. 1947	24
1. 1. 1948	28
18. 1. 1948	38
15. 5. 1949	60 (alte Q. = 3
Winter 1950	43

Oktober 1950	38
Dez. 1950	90
28. 9. 1951	80
9. 3. 1952	120
9. 9. 1952	120
24. 10. 1953	110
1958	120
Oktober 1959	60
Mitte 1960	59
1961	(+ 14) Neufassung
6. 11. 1961	57
15. 9. 1962	95
1. 11. 1962	95
Frühjahr 1964	141
Herbst 1964	60
13. 9. 1969	110

Kein Zusammenspiel besteht mit den Grundwasserzahlen von Fig. 5 und 6, wo die allgemeine, sehr beunruhigende Spiegelsenkung ins Auge sticht. — Was für die Steckholzer Quellen negativ ins Gewicht fällt, ist ihre grosse Schwankungsbreite von fast 1:6 (24 und 141 l/min als einzelne Extremwerte).

Ausblick

Gerade auf das 50jährige Bestehen hin tauchten bei der Wassergenossenschaft ernste Probleme auf. Nachdem kurz zuvor noch stets die Wasserqualiät belobt worden war, wurde 1968 — leichter früher schon — Verunreinigung festgestellt. «Das Wasser darf ungekocht nicht mehr verwendet werden», lautete der Bericht des Kantonschemikers. (Vor kurzem: «Alle Proben bakteriologisch einwandfrei», doch dies in einer ausgeprägten Trockenperiode.)

Die nassen Jahre 1965, 1966 und 1968 und höchstwahrscheinlich eine Kehrichtdeponie oberhalb des Quellgebietes (!) hatten arg zugesetzt. Die Ablagerung musste in der Folge eingestellt werden. Die zukünftigen Ueberlegungen der Genossenschafter dürften dahin gehen: 1. eine Verbesserung der bestehenden Fassungen nach heutigen Gesichtspunkten und 2. eine

Alter und neuer Brunnstuben-Schlüssel. Zeichnung Peter Käser

Obersteckolz Aufnahme H. Zaugg, Langenthal

möglichst weitgehende Entfernung des Ghüders zu prüfen. Dann ist 3. auch die forstwirtschaftliche Seite zu erörtern. Den Forstfachleuten wäre die Frage zu stellen, ob nicht die starke Lichtung des Waldes mit zwangsläufiger Rückbildung des Moosteppichs Speicherquantität und Qualität des Wassers herabsetzt. Entsprechende Beobachtungen wurden beim allerdings aussergewöhnlichen Test des Windfalls von 1967 gemacht, wonach der Judenbrunnen ungleich raschere Reaktion nach Regen, wie starke Trübung auf wies.

Mancherlei Schwierigkeiten haben sich stets wieder eingestellt in der Geschichte der Wasserversorgung. Durch die 50 Jahre des Genossenschaftswerks zieht als roter Faden der Wechsel von «guten» und trockenen Zeiten, von stolzen ermutigenden Leistungen und von neu auftauchenden Schwierigkeiten. Doch immer fanden sich Männer, die zu deren Ueberwindung schritten.

Alles wechselhafte, lebendige Geschehen in Natur und Menschenleben stellt stets neue Probleme. Und es ist die Aufgabe jeder Generation, mit ihrem Teil an guter Sache tätig zu sein. Das ist das Salz des Lebens.

Erstaunlich, dass im Bestehen der Wassergenossenschaft mithin auch negative Folgen lagen: Zu dem vermeintlich nun reichlich vorhandenen Wasser wurde minder Sorge getragen. In Protokollen lesen wir von «viel zu grossem und oft ganz unnützem Wasserverbrauch, so Laufenlassen von Hahnen über Nacht ectra»; dann wurden auch «verschiedene Laufende und Sodbrunnen nicht mehr gleich in Stand gehalten».

Dahin nun gehe unser Schlusswunsch, verbunden mit dem Glückwunsch für das Weitere des guten Werks: steht doch im Plan, einen Geschenkbetrag von Hans Herzig sinngemäss für einen öffentlichen Brunnen zu verwenden, wozu das Dritteil Wasser aus dem Judenbrunnen in der Habcherig, das sich die Genossenschaft zu Sicherung und Reserve 1943 erwarb (auch, um «diesen jahrhundertalten Brunnen zu erhalten») sich trefflich eignet.

Unser Vorschlag geht dahin, anstelle des geplanten neu und teuer zu errichtenden Brunnens den alten, erhaltenswürdigen Teilstock einzubeziehen und leicht abgeändert als Brunnstock zu benutzen. Dazu müsste ein niedriger Trog aus demselben Solothurnstein gesetzt werden. Mit dem schönen althergebrachten Brunnwerk eine neue Möglichkeit zu kühlem Trunk zu schaffen, für alle, das wäre wohl die sinnvollste Jubiläumstat der Wasserversorgungsgenossenschaft Obersteckholz.

Nachtrag

Als Höhepunkt der Schwierigkeiten mit der Wasserqualität, und ausgerechnet im Jubiläumsjahr, kommt die Steckholzer Wassergenossenschaft zu fragwürdiger Berühmtheit: Kurz vor Drucklegung dieses Bandes musste Mitte Oktober 1971 der bernische Kantonschemiker jegliche Benützung des Wassers untersagen. Erstmals wurde damit in unsrer Gegend eine grössere Wasserversorgung für eine Zeit völlig lahmgelegt zufolge von Trinkwasservergiftung durch Insektizide. Fest steht, dass es sich um ein Einzelbeispiel handelt, dem allgemeine Bedeutung beizumessen ist.

In zuständigen Kreisen wurde ein solches Vorkommnis geradezu erwartet, bei dem gebräuchlichen Tun und Lassen. Nach der Anlage einer Kehrichtdeponie im Quellgebiet sind nun Teile des selben mit Insektengiften abgespritzt worden. Fröhlicher geht's nimmer. So weit sind wir auf dem unbekümmerten Weg unseres modernen «vivere pericolosamente». Stehen uns später detaillierte Untersuchungsergebnisse zur Verfügung, werden wir auf den Fall zurückkommen.

Quellenangabe

Fritz Lanz: Erinnerungen. Wie die Wasserversorgungsgenossenschaft Obersteckholz entstand (Ms., Juli 1943).
Protokolle und weitere Archivschriften der Genossenschaft (1921—1971).
Mündliche Mitteilungen sind verschiedenen Genossenschaftern zu verdanken.
Was allgemeine Literatur zu den besprochenen Gegenständen und zur Gegend betrifft, sei auf die Verzeichnisse in den Arbeiten von Val. Binggeli im «Jahrbuch des Oberaargaus» 1958, 1962, 1968 und den «Langenthaler Heimatblättern» 1970 verwiesen.